

Die wichtigsten Anstöße zur Förderung des Lehmbaus in Deutschland gingen von den Schriften Francois Cointeraux aus, dem das Verdienst zukommt, außerhalb Frankreichs vor allem in Deutschland, Österreich und Dänemark, ja sogar in Rußland und den Vereinigten Staaten den Stampfbau wieder belebt zu haben. Die interessierten Kreise in Deutschland schienen auf diese Verbesserung des Lehmbaus, die technisch und formal ehrgeizigere Bauten möglich zu machen schien, nur gewartet zu haben. Innerhalb weniger Jahre erschienen die Schriften Cointeraux in mehreren Übersetzungen und Bearbeitungen. Sie trugen dazu bei, die Diskussionen um die Möglichkeiten des Lehmbaus ganz entscheidend zu beleben. Nie wieder wurde - abgesehen vielleicht von einer kurzen Phase nach dem Ende des 1. Weltkrieges, als der Lehm als "Ersatzbaustoff" zur Diskussion stand - soviel über die Verwendung des Lehms nachgedacht und geschrieben. Nie wieder wurden dem Lehm so viele Sympathien zuteil. Und nie wieder wurden so große Hoffnungen in ihn gesetzt, das Bauwesen mit dem wirtschaftlichen und "wohlfeilen" Baustoff Lehm zu gestalten und zu ändern.

Begonnen hatte die Wiederbelebung des Stampfbaus mit der französischen agronomischen Bewegung

1784 und 1788 hatten die Akademie zu Amiens¹ und die königlich französische Ackerbaugesellschaft² zwei Preisfragen gestellt und zwar, wie Landgebäude feuersicherer ausgebildet werden könnten und wie die Bauart sicherer, gesunder, bequemer und "minder kostspielig" gestaltet werden könne.³ Die Preise gewann der Maurermeister und Architekt Francois Cointeraux, der den Lehmstampfbau, der als bodenständige Bauweise in einigen Regionen Frankreichs üblich war, als Lösung vorschlug.

Cointeraux hat diese Bauweise nicht nur einer größeren Öffentlichkeit bekannt gemacht, sondern es ist auch sein Verdienst, den Stampfbau mit so viel Leidenschaft und Eifer⁴ dargestellt zu haben, daß die Möglichkeiten des Lehmbaus auf einmal ganz neu gesehen wurden. Dabei machte er aus den ländlichen, wenig beachteten Lehmbauten um Lyon "Prächtige Lusthäuser... welche zum Theil Pallästen gleichen"⁵, oder "Feenschlössern".⁶ Seine Entwürfe - und das war neuartig für den "ländlichen" Lehm- bau - brauchten nicht der Attribute der "hohen" Baukunst zu entbehren: Die Fassaden seiner Entwürfe - "maison de terre ou de pisé décorée" - sehen plastische Verzierungen wie Lisenen, Halbpilaster, Gewände, Eckquader, Dach- und Kranzgesimse, Rundfenster usw. vor ganz so, als würde es sich nicht um Bauten aus dem zähen Baustoff Lehm, sondern aus Mauerwerk und Werkstein handeln. Nach Cointeraux - und das dürfte die Phantasie seiner Leser und Anhänger stark beschäftigt haben - konnten Lehmbauten aus jeder "bloßen Erde" auch drei oder vier Geschosse hoch gestampft werden, während die bisher bekannten Stampfbauten in aller Regel nur ein- oder zweigeschossig waren.

- ¹ Der Hinweis, daß bereits 1784 eine derartige Preis- aufgabe in Amiens gestellt worden ist, findet sich nur bei Hetzel (1806, 2f.). Da eine "Société d'emulation" (nach im Hof 1982, 263) aber erst 1788 gegründet wurde, erscheint dieses wenig wahrscheinlich.
- ² 1761 wurde das Comité d'agriculture de Paris geschaffen, das die Aufgabe hatte, nach einheitlichem Plan in Frankreich Gesellschaften zu gründen. Hubrig 1957, 23
- ³ W.F.H. (= W.F. Hetzel)
Populärer Unterricht in der Bauart mit gestampfter Erde 1806, Riga, 1. Theil, 2. f.
Der Hinweis, Cointeraux habe den Preis der königl. Ackerbaugesellschaft 1788, 1789 oder 1790 gewonnen, findet sich in einer Reihe von Publikationen.
- ⁴ "O pisé admirable!"
Pisé-Baukunst 1805, 108
- ⁵ Hetzel 1806, 1. Theil, 2
- ⁶ Cointeraux 1793 a, V
Von den seinerzeit erbauten Schlössern sind noch viele erhalten.
siehe: Lehmbauten in Frankreich

Ermutigt durch die ihm gewährten Preise, veröffentlichte Cointeraux 1790 und 1791 vier Hefte unter dem Titel: "Ecole d'Architecture rurale, ou leçons, par lesquelles on apprendra soi-même à bâtir solidement les maisons de plusieurs étages avec la terre seule".¹ Sie enthielten seine Erfahrungen über den Stampfbau.

Nur wenige Veröffentlichungen auf dem Gebiet des Bauwesens sind so stark beachtet worden, wie diese Schriften Cointeraux's. Die meiste Beachtung sollten sie indessen nicht in Frankreich, sondern in Deutschland erfahren. Der Prophet gilt bekanntlich im eigenen Lande wenig. Hinzu kam, daß die Stampfbauweise in Frankreich nicht völlig neu war, war sie in einigen Landschaften doch durchaus gebräuchlich. Der entscheidende Grund war aber vor allem, daß in Frankreich mittlerweile die Revolution ausgebrochen war. Doch kann die Tatsache, daß Cointeraux's Schriften in dieser Zeit überhaupt erscheinen konnten und daß er in Lyon und Vincennes Gelegenheit bekam, eine "Schule der Landbaukunst" einzurichten, als Beleg dafür angesehen werden, daß auch in Frankreich die Entwicklungen im Stampfbau beobachtet wurden.

Das Interesse war in Deutschland von Anfang an sehr groß. Innerhalb weniger Jahre wurden Cointeraux's Schriften mehrfach übersetzt und bearbeitet und - was wichtig ist in der Welt der Wissenschaft, wo man sich ohnehin mit der Entwicklung in der Landwirtschaft und im landwirtschaftlichen Bauwesen Frankreichs, Englands und Hollands stark beschäftigte - in jeglicher Form zitiert. Ausführliche Darstellungen der Stampfbauweise sind in Büchern über Civil- und Landbaukunst, in Encyklopädien, Lexiken, Magazinen, Sammlungen usw. zu finden. In Friedrich Benedikt Webers sehr aufschlußreichem "Handbuch der ökonomischen Literatur" wurde sogar eine besondere Klassifikation "Handbücher über besondere feuersichere holzsparende und wohlfeile Bauarten; besonders über Pisé und Lehm baukunst" eingerichtet², in der die wichtigsten Publikationen zu diesem Thema zusammengestellt sind. In vielen Lehrbüchern wurde fortan die Stampfbauweise beschrieben, eine Gepflogenheit, die teilweise lange beige halten wurde, von einigen Lehrbüchern sogar bis in Zeiten, in denen die Stampfbauweise praktisch keine Bedeutung mehr hatte. Und noch eine Gewohnheit bildete sich seit dieser Zeit heraus: Schriften über den Lehm bau wurden von nun an in aller Regel illustriert, während Illustrationen zu Lehm bauarbeiten bis dahin selten waren. Vielen Schriften über den Stampfbau wurden aus Bequemlichkeit, Unerfahrenheit oder Gedankenlosigkeit oder auch aus Respekt vor Cointeraux die Kupferstiche aus seiner "Ecole d'architecture rurale" beigegeben. Einige dieser Kupferstiche dürften damit zu den am häufigsten publizierten und "gekupferten" Darstellungen der Baugeschichte zu zählen sein. Eine weitere Gewohnheit, die in den Schriften über Lehm bau erstmals bei Cointeraux auftaucht und in der

- ¹ 1. Heft 52 Seiten, 10 Kupfer
2. Heft 76 Seiten, 2 Kupfer
3. Heft 53 Seiten, 1 Kupfer
4. Heft 68 Seiten, 2 Kupfer

- ² Weber, Friedrich Benedikt
Handbuch der ökonomischen Literatur
1803, 212 f.

Folgezeit häufig verwendet wurde, war der Abdruck von Erfahrungen mit der Bauweise oder Kommentare über diese. Solche Beiträge hochgestellter Persönlichkeiten oder normaler Mitmenschen sind aber eher geeignet Mißtrauen zu wecken.

Eine wohlwollende Besprechung der Schriften Cointeraux's - die "beste und vortheilhafteste Bauart der Bauernhäuser" - erschien 1792 in der "Allgemeinen Literatur-Zeitung"¹. Schon 1792 erschien in "Teutscher Sprache"² die erste Übersetzung. Weitere Übersetzungen und Bearbeitungen erschienen 1793 (zwei Stück), 1801, 1803, 1806, 1826. Und das dürften noch nicht einmal alle sein, da die Literatur über den Lehm- oder Stampfbau bisher noch nicht vollständig erfaßt werden konnte.³

Die erste Übersetzung erschien übrigens in den Jahren 1792 bis 1794 in Wien unter dem Titel "Praktischer Lehrbegriff der Baukunst auf dem Lande". Die Herausgeber waren nicht namentlich angegeben. Sie bezeichneten sich als eine "Künstler-Gesellschaft".⁴ Cointeraux's Name wurde allerdings auf dem Titelblatt nicht abgedruckt. Wie im Original erschien die Übersetzung in vier "Abtheilungen". Die Abbildungen wurden neu gestochen, dabei wurden fast alle Einzelheiten getreulich beibehalten, nur der Maßstab vom franz.Fuß (pied) auf den Österreichs geringfügig verändert. Eine Symmetrieachse ist von einer Tafel auf eine andere gerutscht, sonst ist alles vom Meister übernommen. Es wurde nicht versucht, die Bauweise den Verhältnissen in Deutschland entsprechend abzustimmen. Obwohl die Herausgeber sich anheischig gemacht hatten, Cointeraux's "Werk ins kleinere zu bringen, ohne etwas Wesentliches davon zu lassen"⁵, war an der Übersetzung nach Meinung Gillys eine "unnütze Weitläufigkeit, die dem Herrn Cointeraux vorzüglich zu eigen ist" festzustellen.⁶

Die Einleitung und die Übersicht der ersten deutschen Übersetzung der Schriften Cointeraux's über den Stampfbau sind aus mehreren Gründen aufschlußreich und bemerkenswert. Wohl um die Überlegenheit der Stampfbauweise herauszustellen, fühlten sich die Verfasser bemüßigt, mit "Lehm" auf die Weller- und Lehmsteinbauweise zu werfen. In ihrem Eifer, diese Bauweisen herabzusetzen, übersehen sie allerdings, daß der von ihnen bemühte Vergleich Lehm=Kot auch auf die Stampfbauten zutreffen mußte. "Die Bauart, von der wir reden, muß nicht mit jener elenden, aus mit Heu, Stroh oder Thierhaaren vermischter und mit den Füßen gekneteter Erde, verwechselt werden. Auf diese Art und so zu sagen aus Koth hergestellte Häuser sind, außer daß sie ungesund und der Faulniß unterworfen, auch keiner Dauer, Vestigkeit oder Annehmlichkeit fähig: die mit getrockneten oder ungebrannten Ziegeln erbauten kosten viel, haben die nemlichen Ungemächlichkeiten, und doch keinen der Vortheile der aus Pisé aufgeführten."⁷

¹ vom 14. Junius 1792, Nr. 152, 329-331

² Lehrbegriff 1792-94, 1.Abt., 11

³ Eine Reihe von Schriften sind dem Titel nach bekannt, konnten aber bisher nicht ermittelt werden.

⁴ Es kann sich bei der "Künstler-Gesellschaft" um eine patriotische Societät gehandelt haben, die den Schwerpunkt ihrer Aktivitäten in der Verbesserung der Baukunst sah.

⁵ Lehrbegriff, 1/92, 1.Abt., 11

⁶ Gilly 1800, 29

⁷ Lehrbegriff 1792, 1.Abt., 6
Eine ähnliche Meinung vertrat Lasius (1797, 170), der von "elendem Bauen aus durchkneteter Lehmerde, oder anderem Koth" zu berichten wußte, eine Ansicht, die er aber aus der Lektüre des "Lehrbegriffs" gewonnen haben dürfte.

Daß diese "Herausgeber und Ausbreiter der Kunst aus Pisè zu bauen" ihre Nachforschungen über die Möglichkeiten und Verbreitung der verschiedenen Lehm-bauarten auch in ihrer Region nicht sehr ernst genommen haben, kann aus dem Inhalt einer "Erklärung" entnommen werden, die sie in der zweiten Abteilung ihres Werkes veröffentlichten. Ganz offensichtlich erst nach dem Erscheinen des ersten Bandes war ihnen wohl zugetragen worden, daß man nicht fern der Tore Wiens in "Böhmen und Ungarn" seit Jahrhunderten Stampfbauten errichtete. Eigentlich hätte ihnen klar werden müssen, daß der von Ihnen propagierte Stampfbau nicht anders war als der in den Kronländern praktizierte. Um das aber nicht zugeben zu müssen und wohl auch um den Verkauf ihrer Schriften nicht zu gefährden, ernannten sie ihren Stampfbau zur "Kunst die Erden vestzustampfen ... die wir zum Vortheile der Nationen zu verbreiten suchen" und stellten die Behauptung auf, daß der in Böhmen und Ungarn bekannte Stampfbau mit diesem nicht einmal "verwandt sey".¹ Von der in der Donau-Monarchie üblichen Stampfbauweise behaupteten sie, daß sie nicht nur "elende, ungesunde", sondern sogar "verbrennbare und kurz dauernde Wohnungen" zur Folge habe. Dabei bestand nach ihren eigenen Angaben die gesamte Erfahrung, die diese "Künstlergesellschaft" (es handelte sich wohl um Baukünstler) besaß darin, daß unter ihrer Aufsicht eine einzige Stampfwand zur Demonstration aufgeführt worden war.²

Nach dem Vorbild Cointeraux, der an der Ecole d'architecture rurale in Vincennes bei Paris tätig war, wollten die Mitglieder dieser Künstler-Gesellschaft auf einem "Platze, den wir uns zu verschaffen trachten werden, eine Werkstätte aufrichten, um diese Kunst darin auszuüben ... um denjenigen, die etwa Zweifel gegen unsere Baukunst erheben möchten, als Muster zu dienen ..."³ Die hier ausgebildeten Fachleute sollten die Aufsicht über Baustellen im ganzen Land übernehmen.

Die beiden 1793 erschienenen Übersetzungen bzw. Bearbeitungen trugen die Titel "Schule der ländlichen Baukunst"⁴ und "Schule der Landbaukunst"⁵. Das erste Buch wurde im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung⁶ als ein "wahres Muster" gelobt, da Überflüssiges fortgelassen wurde: "Die Weglassung dieses französischen Schwulstes reißt Deutsche aus der Verlegenheit, solchen Unsinn theuer bezahlen zu müssen." Zu diesem Werk, statt 249 Seiten wie bei Cointeraux hatte es nur 64 Seiten, gehören etwa 30 Seiten einer "Zugabe wie weit man bisher mit der Bauart aus Lehm oder Erde in Deutschland gekommen ist". Hier wurden ganz unbefangene Versuche mit Lehmstein- und Wellerwänden sowie mit Erddächern geschildert.

¹ Lehrbegriff 1793, 2.Abt., Nachtrag

² Lehrbegriff 1793, 2.Abt., Nachtrag

³ Lehrbegriff 1792, 1.Abt., 19 f.

⁴ Schule der ländlichen Baukunst oder Anweisung feste Häuser von mehreren Stockwerken bloß mit Erde oder anderen gemeinen wohlfeilen Materialien zu bauen. 1793 (a), Nürnberg und Altdorf aus dem Französischen übersetzt. Mit einer Zugabe von dieser Bauart in Deutschland. Mit VIII Kupfern.

⁵ Schule der Landbaukunst, oder Unterricht durch welchen jeder die Kunst erlernen kann, Häuser von etlichen Geschossen aus bloßem Erd- oder anderem sehr gemeinen und höchst wohlfeilen Baustoff selbst dauerhaft zu erbauen 1793 (b), Hildburghausen

⁶ zitiert nach Gilly 1794, 38 f.

Neben den Übersetzungen und Bearbeitungen dürften die Ideen Cointeraux's am stärksten durch das Werk David Gillys (1748-1808) verbreitet worden sein. Gilly war zu der Zeit, als Cointeraux über den Stampfbau publizierte, auf dem Weg, ein bekannter Architekturschriftsteller und Lehmbaufachmann zu werden. Über den Lehmbau, dem seine besondere Aufmerksamkeit über sein berufliches Interesse als Beamter des preußischen Staates hinaus galt, hatte er schon zwei kleine Schriften veröffentlicht. Diese beiden Schriften zeigen, daß er noch auf der Suche nach der rechten Lehmbauweise war: Der Lehmsteinbauweise gab er 1790 den Vorzug, nachdem er noch 1787 die Wellerbauweise propagiert hatte; bei dieser hatte er inzwischen eine Reihe von Nachteilen festgestellt ¹

Die Technik der Stampfbauweise schien Gilly schon sehr früh fasziniert zu haben, denn er hatte eine "freie, d.i. vorzüglich sehr abgekürzte Übersetzung der Cointerauxschen Anweisung" ² bereits fertig und wollte sie nach Abschluß praktischer Versuche drucken lassen. Als allerdings die erste Übersetzung ins Deutsche erschien, gab er seinen Plan auf. Dabei dürfte ihm eine Übersetzung kaum Schwierigkeiten bereitet haben. Gilly stammte aus einer Hugenottenfamilie. Zu seiner Zeit sprach in Berlin etwa ein Viertel der Einwohner Französisch als Muttersprache.

Gilly, der brieflich mit Cointeraux Verbindung aufnahm, räumte dem Stampfbau anfangs keine besonderen Chancen ein: "... so ist doch zu bezweifeln, daß diese Bauart wegen der damit verbundenen Mühsamkeit und Weitläufigkeit viel Nachahmung finden wird." ³ In seinem wichtigsten Werk, dem Handbuch für Landbaukunst, das für Bauerschaffende des 19. Jahrhunderts in Deutschland von außerordentlicher Bedeutung sein sollte, schilderte er aber später sehr ausführlich die Einzelheiten des Stampfbaus. Dieses Werk wurde zwischen 1797 und 1836 sechsmal neu aufgelegt bzw. erschien in neuen Bearbeitungen und dürfte somit am stärksten zur Verbreitung der Kenntnisse des Stampfbaus beigetragen haben. Aber auch danach hatte das Werk eine große Wirkung: die später von anderen Autoren herausgebrachten Schriften, wie die "Handbücher des landwirtschaftlichen Bauwesens" und "Das landwirtschaftliche Bauwesen" hatten sich in Inhalt und Aufbau an Gillys großem Werk der Landbaukunst orientiert und nach seinem Vorbild dem Stampfbau in ihren Lehrbüchern Raum gewidmet.

In der ersten Auflage seines "Handbuchs der Landbaukunst" gab Gilly im wesentlichen nur wieder, was Cointeraux über die Stampfbautechnik ausgeführt hatte. Er kritisierte allerdings, daß das "öftere Abnehmen und Wiederaufstellen der Form doch sehr weitläufig zu seyn" scheine und daß der Anschluß der Innenwände sowie das Anlegen von Wandöffnungen nach seinen Versuchen zu beschwerlich sei. Nachdem er seine ersten Erfahrungen bei einigen Stampfbauten, den ersten in Deutschland, gemacht hatte, konnte er

¹ G. +++ (= Gilly)
Praktische Abhandlung aus der Landbaukunst betreffend den Bau der sogenannten Lehm- oder Wellerwände
1787, Berlin

Gilly, David
Beschreibung einer vortheilhaften Bauart mit getrockneten Lehmziegeln
1790, Berlin

² Gilly 1800, 29

³ Gilly 1794, 38
Er beschrieb 1794 den Stampfbau anfangs in einer Schrift über Lehmschindeln und Lehmsteine beiläufig und noch etwas unbeholfen ("wobey ... zwischen aufgestellten Bretterwänden, der Lehm ... mittelst eines an einer Stange befestigten Klopfers ... fest zusammengeschlagen wird"). Gilly 1794, 36.

in den späteren Auflagen seiner Bücher schon Verbesserungen vorschlagen.

Die interessierten Kreise in Deutschland nahmen anfangs den Stampfbau bereitwillig auf als eine Lehm-bauweise, die anderen Lehmbauweisen gleichwertig oder Überlegen war. Innerhalb weniger Jahre war man bereits über den Stand der Stampftechnik, so wie er von Cointeraux dargestellt worden war, hinausgelangt und hatte eine Reihe von Verbesserungen vorgenommen, nicht zuletzt um zu "beweisen, daß der deutsche Erfindungsgeist dem französischen nicht nachsteht."¹ Mit Stolz konnte man schon bald darauf hinweisen, daß "an vielen Orten ... Pisé-Bauten von großem Umfange weit leichter und besser ausgeführt worden, als es Herr Cointeraux beschreibt."² Eine Nachricht in einer französischen Zeitung, daß Baueleven aus Leipzig zu Cointeraux gekommen seien, um sich einweisen zu lassen, registrierte man schon 1805 in der "Sammlung nützlicher Aufsätze" mit großer Empfindlichkeit und Erbitterung: "Nach diesen Verbesserungen war es auch gewiß nicht nöthig, wie die Franzosen sich dessen ohne Grund berühmen, Leute von Leipzig nach Paris zum Herrn Cointeraux zu schicken, um den Pisebau daselbst zu lernen." Man wollte nicht daran erinnert werden, daß man den Stampfbau einst von hier vermittelt bekommen hatte, insbesondere weil man glaubte, technisch auf diesem Gebiet bereits weiter zu sein.

Cointeraux, dem "ehemaligen Maurermeister in Frankreich und jetzigen Professor der ökonomischen Bauschule zu Paris"³, wurde ^{zwar} als Lehrmeister, wobei ganz ohne Zweifel die deutschen Baumeister seine Musterschüler waren, große Anerkennung entgegengebracht, weil er den Stampfbau vermittelt hatte. Doch war diese Verehrung innerhalb weniger Jahre erheblich zusammengeschrumpft. Im Gegenteil, man ging bald so weit, ihn wegen seiner Weitschweifigkeit und Begeisterung für die Stampfbauweise empfindlich bloßzustellen. Gilly hatte bei seinem Besuch Cointeraux in der Ecole d'architecture rurale in Vincennes festgestellt, daß man in Deutschland in der Stampfbautechnik schon weiter war.⁴ Die Bemühungen Cointeraux, Stampfwände mit Applikationen aus Gips oder Kalk, die auf "Pisémauern schlechterdings nicht haltbar seyn können" zu versehen, empfand man als "unstatthafte Beklückung" der Bauten.⁵ Seine Begeisterung für das Bemalen von Pisébauten empfand man als peinlich. Als er 1803 dann auch noch in einem Schreiben an eine Zeitschrift ankündigte, eine festere Mischung als Stampflehm aus Sand und Abgängen der Salpetersiedereien schaffen zu können, war es mit der Fassung seiner früheren deutschen Bewunderer aus. Gilly bezeichnete das Schreiben "auf eine nur einem französischen Schwätzer eigene Art" abgefaßt und befürchtete, daß damit "Pisé-Mauern mit der Zeit sich wieder zur Salpeter-Erzeugung eignen, und dadurch die Dauer sowohl als die Salubrität der davon erbauten Häuser nicht wenig leiden dürfte."⁶

¹ Cointeraux 1793 (a), VIII

² Pise=Baukunst 1805, 107

³ Gilly 1794, 36

⁴ Gilly 1836, 23

Gilly hatte 1803 eine mehrmonatige Reise nach Frankreich unternommen.
Lammert 1964, 25 und 207

⁵ Pisé-Baukunst 1805, 107

⁶ Gilly 1836, 27

Es handelt sich um ein Zitat eines Physikers, den Gilly über die Salpetererde befragt hatte.
Siehe auch "Salpetergewinnung"

Die Meinung eines Rezensenten in der "Sammlung nützlicher Aufsätze" über Cointeraux war noch härter: "Ein solcher Lehrer sollte fast verdächtig erscheinen"¹.

Es liegt nahe, die Frage aufzuwerfen, ob die Stampfbauweise nach Deutschland nur auf literarischem Wege gelangte und vermittelt wurde oder ob die Kenntnis der Stampftechnik ^{auch} unmittelbar über die Grenzen übernommen wurde. Für derartige Annahmen finden sich allerdings keine Belege. Im Gegenteil, die Zahl der ermittelten Lehmbauten in den an Frankreich angrenzenden Regionen ist geringer als anderswo in Deutschland. Schon seit dem 18. Jahrhundert, seitdem man sich also bewußt mit dem Lehmstampfbau beschäftigte, wurde wiederholt die Vermutung geäußert, daß sich der Stampfbau in Frankreich auf römische Bautraditionen zurückführt. Einen Beleg für diese These gab die Ausgrabung eines römischen Stadtteils in der Nähe von Lyon, wobei Spuren von Stampflehm-bauten auf Mauersockeln gefunden wurden.² Entsprechende Belege für die römischen Gebiete Germania inferior und superior fehlen allerdings, genauso wie Hinweise darauf, daß die Bauweise auch später angewandt wurde.

Reizvoll wäre es nachzuforschen, ob die Stampfbauweise in Deutschland von den aus Frankreich stammenden Hugenotten angewendet worden ist. Für eine solche Annahme sprechen manche Argumente. Viele der französischen Einwanderer kamen aus Gegenden Frankreichs, in denen der Stampfbau üblich war. Die Landesherren, die sie aufnahmen, mußten darauf bedacht sein, sie unterzubringen, ohne daß viel Bauholz aus den landesherrlichen Wäldern abgegeben werden mußte. Den Behörden mußte daran gelegen sein, Bauweisen und Baumaterialien bei den Neubauten durchzusetzen, die holzsparend und feuersicher waren.

Gegen die Annahme, in Deutschland hätten die Hugenotten schon früh die Stampfbauweise angewendet, spricht, daß der größte Teil der Einwanderer schon Ende des 17. Jahrhunderts nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes kam.³ In dieser Zeit wurde in Deutschland mit der Ausnahme des sächsisch-thüringischen Raumes - die Lehm-bauweise durch die Behörden noch nicht gefördert oder vorgeschrieben. Auch war, abgesehen von einigen Regionen, die Besorgnis über den Holzmangel noch nicht so groß.

Noch eine Überlegung spricht gegen eine solche Annahme: Die Hugenotten kamen vornehmlich aus den Schichten des Bürgertums und des Adels, seltener aus denen der kleinen Landleute. Aus diesen Gründen dürften sie mit der Lehm-bauweise, auch in Frankreich vornehmlich auf dem Lande ausgeübt, weniger vertraut gewesen sein. Wegen ihrer städtischen Herkunft und ihrer handwerklichen-geschäftlichen Kenntnisse siedelten sie sich meist in den Städten, seltener auf dem Lande. In den deutschen Städten wurde der reine Lehm-bau, soweit sich dieses ermitteln läßt, nur selten angewendet.

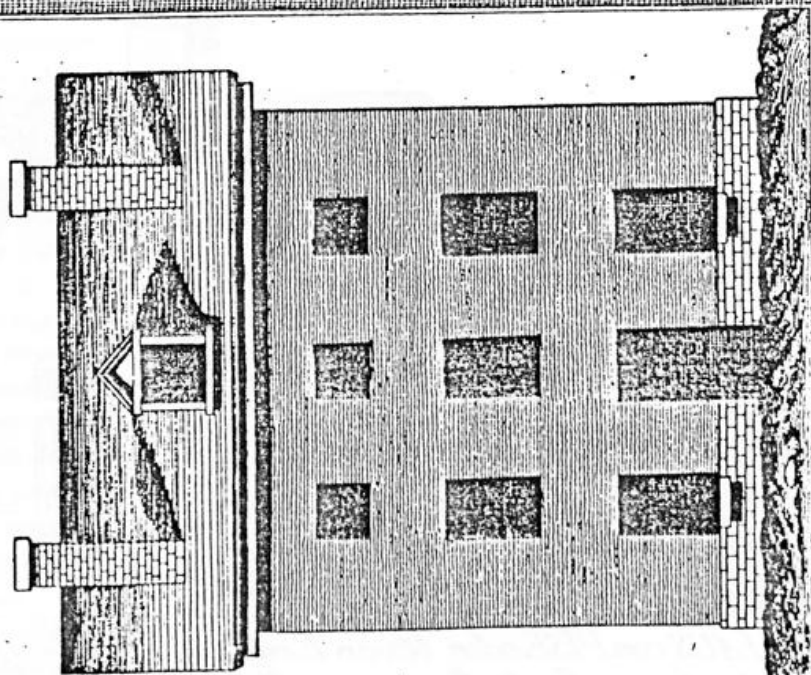
¹ Pisé-Baukunst 1805, 108

² Schneider 1985, 18
Leider ist dieser Hinweis nicht durch Angabe der Quelle belegt

³ Wie z.B. die Vorfahren David Gillys. Gillys Eltern stammten beide von französischen Refugiés ab, die 1689 nach Aufhebung des Ediktes von Nantes in Preußen eingewandert waren. Lammert 1981, 3

MÊME MAISON DE TERRE

SORTANT DE LA MAIN
DE L'OUVRIER



ÉCOLE D'ARCHITECTURE RURALE.

SECOND. CAHIER,

DANS LEQUEL ON TRAITE : 1°. de l'art du *Pisé* ou de la Massivation, 2°. des qualités des terres propres au pisé, 3°. des détails de la main d'œuvre, 4°. du prix de la toise, 5°. des enduits, 6°. des peintures.

OUVRAGE DÉDIÉ AUX FRANÇOIS, ET UTILE A TOUS CEUX QUI VEULENT USER D'ÉCONOMIE.

Par François Cointeraux, Professeur
d'architecture rurale.

A PARIS,

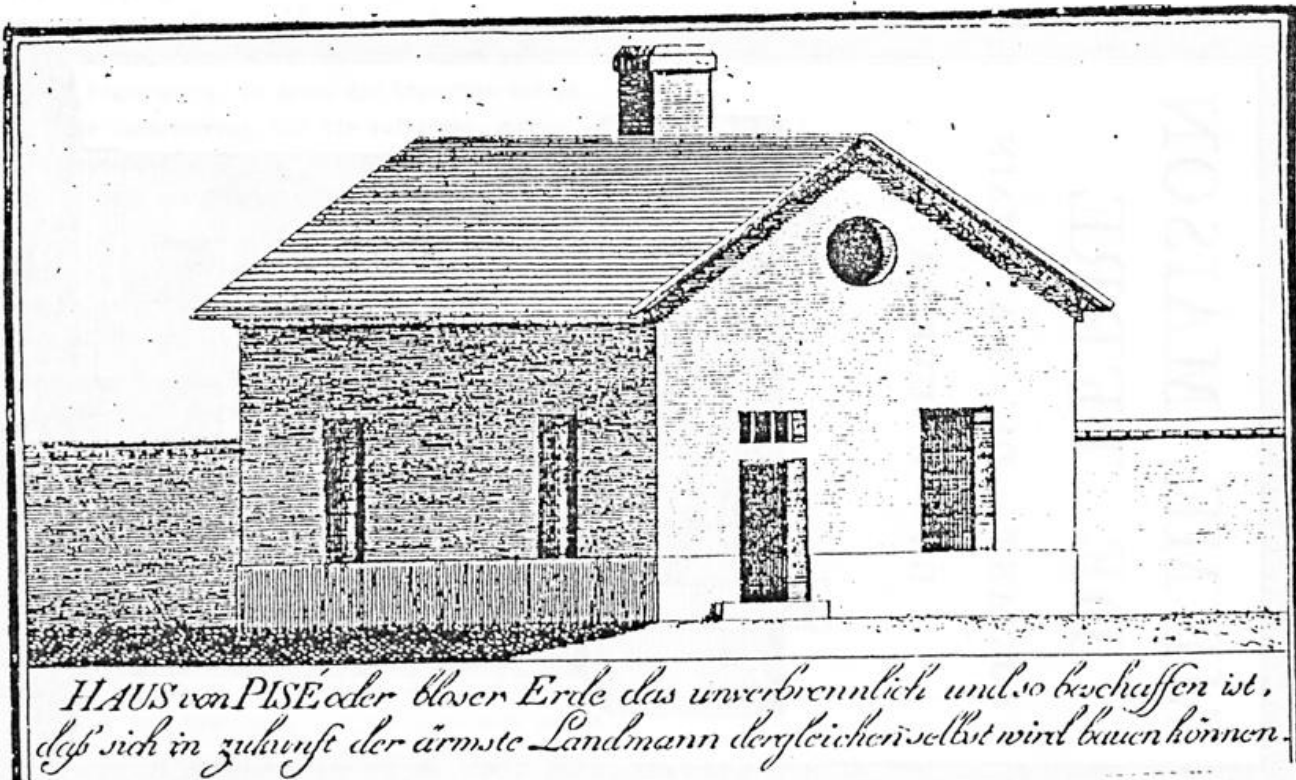
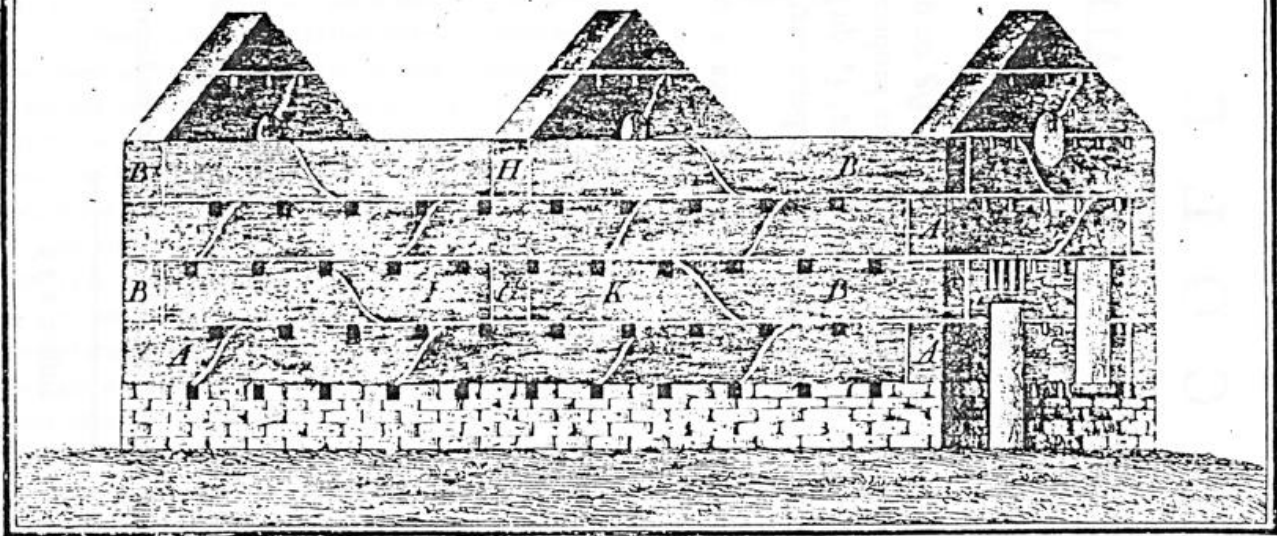
Chez l'auteur, grande rue Verte, faubourg Saint-Honoré,
n°. 130.

Et chez Nodot, marchand de papier, place du Louvre.

Juillet 1791.

Nur wenige Architekturbücher dürften so viel Beachtung gefunden haben wie Cointeraux's "Ecole d'architecture rurale", die 1790 und 1791 in vier Bänden erschien. Sie wurde in mehrere Sprachen übersetzt und mehrfach in Neubearbeitungen herausgegeben.
(Titelblatt des 2. Bandes)

PL. VI^{me}



Darstellung eines Stampfbaues nach F. Cointeraux (oben) und nach der Schrift "Praktischer Lehrbegriff der Baukunst auf dem Lande", einer Bearbeitung der Schrift Cointeraux's, die 1792 bis 1794 in Wien in vier Bänden erschien (unten).